

Gleichstellung – auch im Schulleitungsamt an Grundschulen noch ein Thema?

Wiebke Bobeth-Neumann

Im vorliegenden Beitrag wird ein Erklärungsansatz für das unproportionale Geschlechterverhältnis in der Schulleitungsposition an Grundschulen vorgestellt. Mittels eines qualitativen Forschungsdesigns wurde untersucht, welchen Einfluss der Faktor Geschlecht auf den beruflichen Aufstieg in diese Position nimmt. Geschlechtsbezogene Zuschreibungen, Mechanismen des Doing Gender und vielseitige Aufstiegsverläufe wurden aufgedeckt und analysiert. Der Beitrag referiert folgende Befunde: Eine hohe Ermutigung und positive Konnotation des beruflichen Aufstiegs wird männlichen Lehrkräften entgegengebracht, während das Karrierestreben weiblicher Lehrkräfte mit einer negativen Attribuierung versehen wird und die Ermutigung ausbleibt.

Problemaufriss

Beruflicher Aufstieg und Geschlecht – ist dies tatsächlich noch eine Verkettung, die Disparitäten mit sich bringt? Ein Zusammenhang, der nach wie vor beforschenswert ist, da auch heute noch Begünstigungen oder Benachteiligungen in Abhängigkeit der Geschlechtszugehörigkeit erwachsen? Diese Fragen stellen sich umso dringlicher, richtet man Blick und Forschungsinteresse auf das Handlungsfeld Grundschule in Deutschland und in der Schweiz. Diese Schulform scheint fest in weiblicher Hand zu sein: Ca. 88% der dort unterrichtenden Lehrkräfte sind Frauen (Statistisches Bundesamt, 2011). Auch hinsichtlich der Ausübung des Schulleitungsamtes gibt es einen Aufwärtstrend von Frauen. Formal eröffnen sich Männern und Frauen, die eine Grundschule leiten wollen, die gleichen Chancen. Sind der Beruf Schulleitung, die dafür erforderlichen Kompetenzen und der Aspekt der Professionalisierung in Deutschland zwar immer noch nicht so verbindlich und einheitlich definiert, wie dies in anderen Ländern längst der Fall ist (Huber, 2003, S. 293), so kann zumindest keine eklatante Abweichung in der Nutzungshäufigkeit der in den Bundesländern differierenden Qualifizierungsangebote von Männern und Frauen konstatiert

werden (bspw. Knorn, 2011). Motivation, Aufstiegsinteresse und Zutrauen in das eigene Können sind demnach offenbar in beiden Geschlechtergruppen gegeben. Vordergründig also scheint Gleichstellung mehr als verwirklicht und Geschlechtersegregation im Aufstieg innerhalb des Berufsfeldes Grundschule überwunden. Dennoch zeigt sich folgendes Phänomen: Obwohl die Anzahl an Frauen auf der Ebene der Lehrkräfte deutlich überwiegt, rücken überproportional viele männliche Lehrkräfte – gemessen an ihrer geringen Gesamtheit – in die Position der Schulleitung auf. So wird nach wie vor mehr als ein Drittel der Schulleitungspositionen an Grundschulen von Männern bekleidet. Im Bundesland Schleswig-Holstein, in dem die hier angeführte Studie angesiedelt ist, standen im Jahr 2009 38% Schulen unter männlicher Führung den 12% männlichen Grundschullehrern gegenüber (Statistisches Landesamt Kiel, 2011). In anderen (Bundes)-Ländern bilden sich vergleichbare Zahlenverhältnisse ab (bspw. für Hamburg Horak, 2004, S. 61). In der Schweiz wurden im Schuljahr 2011/12 52,2% der Primarschulen von männlichen Schulleitungen geleitet, obwohl der Anteil männlicher Lehrkräfte an schweizerischen Primarschulen nur bei 18% lag (Schweizerisches Bundesamt für Statistik, 2011/2012). In der Studie der Max-Traeger-Stiftung zur «Gleichstellung im schulischen Bereich» wird auf Basis der zusammengetragenen Strukturdaten resümiert: «Besonders markant ist, dass im Vergleich zum Anteil der weiblichen Lehrkräfte der Frauenanteil an besetzten Funktionsstellen teilweise erheblich geringer ausfällt» (Horak, 2004, S. 17).

Durch das unproportionale Geschlechterverhältnis in dieser Position, die die einzige Aufstiegsoption für Grundschullehrkräfte im unmittelbaren Schulkontext darstellt, verknüpft mit dem Umstand, dass es noch an Erklärungen für dieses Zahlenverhältnis mangelt, zeichnet sich das Zusammenspiel von Aufstieg und Geschlecht im Kontext von Grundschule als unvermindert aktueller Forschungsfokus ab. Die defizitäre Forschungslage resultiert einerseits daraus, dass der Aspekt der Geschlechtszugehörigkeit in der Schulleitungsforschung nicht fortwährend, sondern vorwiegend in den 1990er Jahren und Anfang der 2000er Jahre Beachtung fand. Als Wegbereiter sei hier auf die Untersuchung von Storath zum Prozess der Rollenfindung (Storath, 1995) und auf die etwas später erschienene quantitative Erhebung von Miller (2001) verwiesen, die die Geschlechterperspektive auf Schulleitung explizit zum Forschungsgegenstand hat. Andererseits führte die meist über alle Schularten hinweg vollzogene Forschung dazu, dass die Anzahl der befragten Schulleiterinnen (bedingt durch die erhebliche Dominanz männlicher Schulleitungen in den Schulformen Gymnasium und Berufsschule, Horak, 2004, S. 18) so gering war, dass die Kategorie Geschlecht letztlich in die Auswertung nicht miteinbezogen wurde (bspw. Wissinger, 1996). In Forschungen, die diese Perspektive nicht ausblendeten, mündeten Ergebnisdarstellung und Analyse häufig in Erklärungsmuster für Berufsverläufe und Verhaltensweisen, die auf «weiblichen Spezifika» basieren. So bewertete von Lutzau, deren Daten den 1980er Jahren entstammen, Aufstiegsambitionen von Lehrerinnen als einen «Ersatz für diese

nicht erfüllbaren Lebensentwürfe» (von Lutzau, 2008, S. 349), worunter sie Partnerschaft und Familiengründung subsumierte. Flaake konstatierte eine den Aufstieg erschwerende Problematik, die darin besteht, dass Frauen es als «problematisch, unerlaubt und schuldbesetzt» empfinden, «sich aus der Gleichheit der Frauen hervorzuwagen» (Flaake, 1989, S. 357). Brehmer fokussierte auf divergierende Fähigkeiten, Interessen und eine ausgeprägte Beziehungsorientierung – eine «klare Dichotomie zwischen Emotionalität und Organisationsfähigkeit» (Brehmer, 1987, S. 124) –, die Frauen den Aufstieg als nicht erstrebenswert beurteilen lassen.

Das Dilemma dieser hier skizzenhaft veranschaulichten Erklärungsmuster besteht darin, dass sie sowohl auf Gruppenhomogenitäten als auch auf dichotomischen Gegensätzen zwischen den Geschlechtern beruhen. Die Geschlechtszugehörigkeit wird von vornherein als ausschlaggebendes Kriterium für Berufsvverläufe herangezogen und die Resultate scheinen einer natürlichen Logik zu entsprechen und keiner Intervention zu bedürfen. Ausser Acht gelassen wird zudem die Existenz zahlreicher Studien, die – auch über den schulischen Kontext hinaus – sehr deutlich zeigen, dass sich die beruflichen Ziele und die Aufstiegsbereitschaft von Männern und Frauen keineswegs unterscheiden (Autenrieth, 1993; Geenen, 1994). Einen neuen, an einer dekonstruktiven Sichtweise orientierten Weg beschritt hingegen Hoff, die die Folgen geschlechtsspezifischer und generationenspezifischer Faktoren auf die individuellen Handlungsausgestaltungen und Deutungsmuster von Schulleiter/innen an Gymnasien in den 1960er und 1990er Jahren herausarbeitete (Hoff, 2005). Ein wesentliches Ergebnis ihrer Forschung, an welches Befunde der hier referierten Studie anknüpfen, besteht darin, dass sich die Karriereorientierungen beider Geschlechter zwar auf der strukturellen Ebene erheblich angeglichen haben, Schulleiterinnen jedoch nach wie vor unter «enorme(m) Rechtfertigungsdruck» (Hoff, 2005, S. 338) stehen. Auch in Kansteiner-Schänzlin's Befunden zur Sicht von Lehrkräften auf Schulleitungen wird die Zuschreibungsproblematik evident und eine Verknüpfung zu den hier präsentierten Ergebnissen offensichtlich: Schulleiterinnen werden von Lehrerinnen *und* Lehrern in der Fragebogenuntersuchung von Kansteiner-Schänzlin kritischer bewertet als Schulleiter (Kansteiner-Schänzlin, 2002, S. 247). Mit Blick auf Lehrer/innen und Schüler/innen durchleuchtet Jäckle diskursive schulische Praktiken, durch die Männlichkeiten und Weiblichkeiten im Prozess der Bedeutungszuschreibungen (re)produziert werden. Dabei macht sie deutlich, welch hohe Bedeutung der Positionierung der Akteure im Spektrum differenter Geschlechterkonzeptionen zukommt (Jäckle, 2009, S. 228).

Das internationale Forschungsspektrum bietet zahlreiche und differenzierte Untersuchungen der Verknüpfung von Schulleitung und Geschlecht an, jedoch beziehen sich diese nur selten explizit auf das Feld der Grundschule (bspw. McGee Banks, 2007; Riehl & Lee, 1996). Seit 2002 untersucht Brooking das ungleiche – mit den eingangs genannten europäischen Zahlen idente – Geschlechterverhältnis in der Schulleitungsposition in Neuseeland (bspw.

Brooking, 2003). Sie resümiert «that the old masculinised culture of leadership has not changed» (Brooking, 2003, S. 11). Zahlreiche weitere genderfokussierende Studien befassen sich mit (vermeintlichen) Differenzen in der Berufsauffassung männlicher und weiblicher Grundschulleitungen (bspw. Cisler & Bruce, 2013) respektive der – auch im europäischen Diskurs präsenten – Debatte um eine Erhöhung des Anteils männlicher Grundschullehrer und dem damit einhergehenden Verständnis eines «male role model» (bspw. Cushman, 2008). Hervorzuheben ist in diesem Kontext auch die Studie von Lingard, Martino und Mills (2009), in der anhand eines Fallbeispiels die Verarbeitung einer Aufstiegserwartungshaltung verdeutlicht wird, der sich ein Grundschullehrer ohne Aufstiegsinteresse gegenübergestellt sieht.

Worin bestehen nun Erklärungsansätze, die nicht schlicht ein polares Kategoriensystem heranziehen und Geschlechterstereotype reproduzieren, aber dennoch Antwort auf Ungleichheiten geben? Einen Versuch stellt die hier vorgestellte Forschungsperspektive dar, die den Blick auf den Diskurs und die Zuschreibungen hinsichtlich der Verknüpfung von beruflichem Aufstieg und Geschlecht im grundschulischen Feld richtet. Neben aufstiegsmotivierten und bereits beruflich aufgestiegenen Lehrkräften rücken somit weitere Akteure in den Fokus. Das soziale Feld und etwaige Mechanismen des Doing Gender werden einer Analyse unterzogen. Im folgenden Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, ob und in welcher Form Grundschullehrkräfte mit geschlechtlichen Zuschreibungen konfrontiert werden, wenn sie sich aufstiegsbereit positionieren.

Ziel ist es, aus Interviews mit Lehrkräften, deren handlungsleitende Einstellungen gegenüber beruflichem Aufstieg und Geschlecht herauszuarbeiten und zu analysieren. Zunächst wird der theoretische Rahmen zur Erfassung dieser umrissen (Kapitel 2). Daran anschließend wird die Forschungsfrage konkretisiert (Kapitel 3). Folgend wird die methodische und methodologische Konzeption der Erhebung erläutert (Kapitel 4), bevor die Ergebnisse dargestellt werden (Kapitel 5). Der Beitrag schliesst mit einer Diskussion der Befunde vor dem Hintergrund möglicher Interventionen (Kapitel 6).

Theoretische Einbettung

Den Hintergrund der folgenden Analyse bildet das theoretische Konstrukt von Pierre Bourdieu. Seine Überlegungen zu den Aspekten soziales Feld und den Kapitalformen soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital ermöglichen es, nicht nur die handelnde Person, sondern das allumfassende Umfeld und dessen Einwirkungen zu erfassen. Das soziale Feld nimmt von aussen Einfluss, da alles Handeln «nicht losgelöst vom jeweiligen sozialen Umfeld (geschieht), denn dieses Feld macht bereits definitorische Vorgaben und hat einen entscheidenden Sozialisierungseffekt auf die sich darin bewegenden Individuen» (Friebertshäuser, 1992, S. 302). Das soziale Feld (re)produziert feldimmanente Denkweisen

und definiert die Bedeutung einzelner Kapitalformen. Während die Bedeutsamkeit des kulturellen Kapitals im schulischen Feld auf der Hand liegt, brachte die vorliegende Untersuchung – so viel sei vorweggenommen – einen hohen Stellenwert des sozialen Kapitals hervor und ermittelte, dass dieses in beachtlichem Mass – und deutlich stärker als die anderen Kapitalsorten – in symbolisches Kapital transformiert werden kann. Symbolischem Kapital kommt bei Bourdieu eine den anderen Kapitalarten übergeordnete Funktion zu, da es «*Kredit* ist» (Bourdieu, 1987, S. 218; Herv. im Original) und zu Anerkennung, Prestige und privilegierten Positionen im Feld verhilft. Der Begriff des symbolischen Kapitals ist wiederum eng verknüpft mit einem weiteren zentralen bourdieuschen Terminus, dem der sozialen Macht bzw. sozialen Gewalt. Die Machtverhältnisse bestehen nach Bourdieu in einer männlichen Hegemonie, die nicht ausreichend in Frage gestellt wird, da sie mit einverlebten Denkkategorien harmonisiert und mittels gewohnheitsgemässer Redeweisen reproduziert wird, «bei denen man sich wohlfühlt, weil zugleich heimisch und mit anderen verbunden» (Bourdieu, 1987, S. 385). Das Verständnis von Geschlecht als einer sozial konstruierten Kategorie verortet sich in der theoretischen Position des Doing Gender-Konzepts (West & Zimmermann, 1991), welches nicht nach Gleichheit oder Differenz von Personen qua Geschlechtszugehörigkeit fragt, sondern Konstruktionsprozesse und die Bedeutung von Geschlecht analysiert. Wesentlich bei dieser Blickrichtung ist die Tatsache, dass antagonistische Symbolisierungen einander gegenübergestellt werden, deren ursprüngliche Zuordnung zur «männlichen respektive weiblichen Seite» willkürlich war, die nun aber einer unbewussten Doxa – einer nicht hinterfragten Anschauung – folgend als natürlich wahrgenommen werden. Als Beispiel aus dem schulischen Feld lässt sich hier die oben bereits erwähnte von Flaake konstruierte Lehrerinnenpersönlichkeit anführen, die im Gegensatz zur führungsambitionierten Wesensart von Lehrern die harmonische Gleichrangigkeit unter Frauen favorisiert.

Fragestellung

Nachdem die theoretische Basis dargelegt wurde, lässt sich die Fragestellung konkretisieren. Gefragt wird: Wo und wie trägt das System Grundschule im Radius des Positionsanstiegs ins Schulleitungsamt zu Doing Gender-Prozessen bei? Welche den Aufstieg befördernden oder hemmenden Diskurse lassen sich in den Personenfeldern Schulleitung und Lehrkräfte rekonstruieren? Ziel des Beitrags ist es, der (Re-)Produktion von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in Bezug auf den Aufstieg ins Schulleitungsamt einer Grundschule nachzugehen.

Methodische Vorgehensweise

Als Datenbasis dienen 15 Interviews mit Grundschullehrkräften (neun Frauen, sechs Männer), die bereits ein Qualifizierungsangebot für angehende Schulleitungen besucht hatten. Sieben der befragten Personen waren bereits in die (stellvertretende) Schulleitungsposition aufgestiegen. Die Interviews wurden mit Hilfe eines Leitfadens geführt, der mit einer erzählgenerierenden Frage begann und auch im weiteren Verlauf individuelle erzählerische Freiräume begünstigte (vgl. Flick, 2002). Die Interviews dauerten zwischen 45 und 80 Minuten und wurden vollständig transkribiert. Alle Interviewpartner/innen waren an einer schleswig-holsteinischen Grundschule tätig, um eine Vergleichbarkeit des beruflichen Aufstiegsweges zu gewährleisten, die über weitere Bundesländer nicht gegeben wäre. Die beiden in Schleswig-Holstein bestehenden fakultativen Qualifizierungsangebote für potentielle Schulleitungen – das «Training zur Vorbereitung auf Schulleitungsaufgaben (TVaS)» des «Instituts für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH)» sowie der berufsbegleitende Fernstudiengang «Schulmanagement und Qualitätsentwicklung» der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel – wurden mittels ethnographischer Beobachtung beforscht und bildeten das zweite empirische Standbein der Untersuchung, welches in diesem Beitrag jedoch nicht zum Tragen kommt. Die während der Beobachtungsphasen angefertigten Aufzeichnungen wurden im Anschluss in umfangreichen Feldprotokollen ausformuliert. Die Beobachtung erfolgte bedingt durch den explorativen Charakter des Forschungsdesigns, ohne dass ein strukturiertes Beobachtungsschema zur Anwendung kam. Dieser Entscheidung lag die Überlegung zugrunde, durch ein vorab erstelltes Kategoriensystem die ohnedies prekäre Reflexivität dieser auf Geschlechterkonstruktionen bezogenen Forscherperspektive noch zu erschweren und möglicherweise selbst Teil eines reifizierenden Konstruktionsprozesses zu werden. Es galt sowohl zu vermeiden, dass lediglich für a priori getätigte Hypothesen empirische Bestätigungen gesucht werden, als auch zu umgehen, Doing Gender-Prozesse als omnipräsent vorauszusetzen. Die dokumentarische Methode wurde zur Auswertung gewählt, da sie einen methodisch kontrollierten Vergleich ermöglicht, der eine Gemeinsamkeit zwischen unterschiedlichen Fällen – benannt als «tertium comparationis» – erkennen lässt und zudem auch die Analyse von Fällen fördert, die ein gemeinsames Thema unterschiedlich aufgreifen und bearbeiten. Konkret erfolgt die Auswertung von Interviews nach der dokumentarischen Methode in folgenden Schritten (Nohl, 2008): Als erstes werden die erhobenen Daten in einer *formulierenden Interpretation* ohne Einbeziehung von theoretischem oder kontextualisiertem Wissen inhaltlich strukturiert und zusammenfassend wiedergegeben. Beispielfhaft sei folgender Transkriptausschnitt gewählt:

Ich glaube, männliche Kollegen sind da eher so zielorientierter. Die haben so, wirklich so, ich mach das jetzt (...) Die Männer, das zeigt sich jetzt auch so, die machen jetzt – zack – ihr Studium und am Ende steht auch schon

eine Schulleiterstelle. (Frau Thomforde, 41 Jahre alt, Grundschullehrerin, Z334-338)

Der obige Abschnitt wurde als thematische Einheit identifiziert und wird anschliessend einer formulierenden Feininterpretation unterzogen, in der Ober- und Unterthemen ausdifferenziert werden:

Oberthema der Passage: Frau Thomforde beschreibt den Aufstieg männlicher Personen ins Schulleitungsamt.

Unterthema der Passage: Nach beendetem Studium nehmen männliche Personen unmittelbar eine Schulleitungsposition ein.

Die *reflektierende Interpretation* fokussiert hiernach auf den Darstellungsmodus des Gesagten und gibt Einblick in den Orientierungsrahmen, in den das Handeln der Befragten eingebettet ist. Bezogen auf das angeführte Beispiel schliesst sich der Blick auf das *Wie* der Darstellung von Frau Thomforde an:

Frau Thomforde wirft das Aufstiegs Handeln «männlicher Kollegen» als Gegenhorizont zu der Aufstiegspraxis von Lehrerinnen auf. Der männlichen Personengruppe schreibt sie ein hohes Enaktierungspotential zu. An dieser Stelle zeigt sich ihr Orientierungsrahmen, welcher in einer abweichenden Handlungspraxis männlicher und weiblicher Personen beim beruflichen Aufstieg besteht.

Nun folgt der oben bereits erwähnte fallübergreifende Vergleich, die *komparative Analyse*. Durch die Kontrastierung mehrerer Interviewsequenzen zur selben Thematik treten verschiedenartige Hintergründe, vor denen die Proband/innen ihre Haltungen und Handlungen abbildeten, besonders deutlich hervor. Hinsichtlich des obigen Beispiels zeigten sich Kontraste des Orientierungsrahmens insbesondere in Passagen anderer interviewter Personen, in denen diese ebenfalls Aufstiegswege beschreiben, jedoch ohne auf die Geschlechtszugehörigkeit der Personen zu rekurrieren.

Die detailanalytische Interpretation von Sequenzen mit fallübergreifendem Vergleich führt zu einer *sinngenetischen* und anschliessend zu einer *soziogenetischen Typologie*. Die sinngenetische Typenbildung wird durch ein Nachzeichnen der Prozessstruktur des beforschten Gegenstandes ermöglicht, da hier «zentrale Orientierungsfiguren oder (Sinn-)Muster herausgearbeitet und im fallübergreifenden wie fallinternen Vergleich abstrahiert bzw. spezifiziert» werden (Nentwig-Gesemann, 2007, S. 279). Die sinngenetische Typologie dieser Untersuchung fasst die Aufstiegsgestaltung der Probandinnen und Probanden unter Fokussierung auf die Merkmalskombinationen situativer Kontext, Interaktionen, Intentionen und Konsequenzziehung zu vier Typen zusammen. Die Typenbezeichnungen lauten «Abgrenzungsneigung», «handelnder Positionsanstieg», «risikoloses Probehandeln» und «Bestätigungsbedürfnis» (Bobeth-Neumann, 2013, S. 173ff.). Erst im zweiten Auswertungsschritt rückt jedoch die Geschlechterdimension in den Mittelpunkt: Die soziogenetische Auswertung beleuchtet die zuvor generierten Typen unter der Perspektive, ob sich Differenzen zwischen Personen eines Typus jedoch unterschiedlichen Geschlechts

respektive Homologien zwischen Personen differenter Typen jedoch gleichen Geschlechts finden lassen. Die Resultate ebendieses letzten Schrittes, der sich der (Ir)relevanz der Geschlechtszugehörigkeit beim beruflichen Aufstieg ins Schulleitungsamt widmet und die etwaige Überlagerung der personenbezogenen Bewältigungsdimensionen durch die Geschlechterdimension untersucht, werden im Folgenden referiert.

Ergebnisse

In der Ergebnisdarstellung werden die Aufstiegswege von Grundschullehrerinnen und -lehrern auf folgender Basis dargestellt: Die Interviewanalysen hatten zwei Ergebnisse hervorgebracht. Zum einen konnte herausgearbeitet werden, dass die Aufstiegswege der befragten Personen sehr heterogen im Hinblick auf die Zielstrebigkeit, die Qualifizierungsintensität, den situativen Kontext, die Nähe bzw. Abgrenzung zum kollegialen Umfeld und somit die Interaktions- und Kommunikationsform verliefen. Diese subjektiven Bewältigungskonzepte wurden auf gemeinsame Strukturen hin untersucht und es wurden vier Typen generiert. Zum anderen konnte nach Abschluss der Auswertung konstatiert werden, dass die Art und Weise der Aufstiegsverläufe die Befragten nicht qua Geschlecht in zwei Gruppen auseinanderfallen lässt, folglich keine dichotome Geschlechterdifferenzgrenze entsteht. Nach diesem Befund wurden die Fälle noch einmal beleuchtet und diesmal systematisch mit der Kategorie Geschlecht konfrontiert. Bei den hier referierten Dimensionen «Ermutigung» und «Zielorientierung/Verbissenheit» handelt es sich um induktive gezogene Schlüsse. Die beiden Aspekte wurden nicht bereits an das empirische Material herangetragen. Stattdessen fiel in den Interviews mit weiblichen Probandinnen eine Nicht-Thematisierung des Themas Ermutigung zum Aufstieg respektive während des Wegs in die Schulleitungsposition auf. Vielmehr fanden sich Beschreibungen, die auf ein eher negatives Bild über aufsteigende Grundschullehrerinnen hindeuteten. Aus Interviews mit Grundschullehrern kristallisierte sich hingegen ein stark von Ermutigung und einer auffordernden Haltung zum Aufstieg geprägter Weg heraus, der durchweg und von allen Seiten positiv konnotiert war. Im Folgenden werden beide Untersuchungsergebnisse anhand exemplarischer Interviewpassagen veranschaulicht. Bei den verwendeten Namen handelt es sich um Codenamen.

Grundschullehrerinnen: «Verbissener» Aufstieg unter ausbleibender Ermutigung

Zwei Grundschullehrer antworten auf die Aufforderung «Erzählen Sie mir bitte etwas über die anderen Lehrkräfte, die Sie im Qualifizierungskurs kennengelernt haben und über deren Karrierewege»:

Es gibt sehr akribisch arbeitende Frauengruppen, die auch so 'nen bisschen verbissen wirken auf mich. (...) Ja, ich will keinen falschen Eindruck da jetzt erwecken (lacht). Aber oft kommt es mir so vor, dass das speziell Frauen sind, die sich da so in Sachen verbeissen können. Ähm... und... ich glaube, dass es schon einen Unterschied gibt zwischen Frauen und Männern als Schulleitung. Das liegt so ein bisschen in der Natur der Sache. (Herr Basting, 49 Jahre alt, Grundschullehrer und neu ins Schulleitungsamt gewählt, Z278-289)

Es gibt bestimmt, würde ich sagen, eher Frauen, die auch etwas verbissener sind und eher auch das Gefühl haben, sie müssten sich beweisen und müssen auch in den Seminaren zeigen-. Ganz unterschwellig. Wo man schon das Gefühl hat, da ist mehr Verbissenheit dabei. Eher, also Karriereorientierung. Das hat unterschiedliche Motive. Bei Männern mag es sein, dass es die Karriere ist, um Karriere zu machen. Bei manchen Frauen ist es schon auch so, um als Frau Karriere zu machen. (Herr Hagen, 36 Jahre alt, Grundschullehrer, Z480-492)

Beiden Interviewsequenzen ist gemeinsam, dass die Befragten das Aufstiegs-handeln von Lehrkräften einer Bewertung unterziehen, in der das Geschlecht eine tragende und trennende Bedeutung hat und explizit benannt wird (Frauen/ Frauengruppen versus Männer). Signifikant ist ausserdem, dass die Wahrnehmung des Karriereweges von Frauen in beiden Ausschnitten eine negative Bewertung erhält (verbissen/verbeissen/Verbissenheit/sich beweisen müssen). Die Attribuierung der «Verbissenheit» wird nur einer Geschlechtergruppe, dieser aber pauschal, zuteil und bildet einen scharfen Kontrast zu der – später noch näher erläuterten – Bewertung des männlichen Aufstiegsweges als einem «zielorientierten» Vorgehen. Die Wahrnehmung des Karrierewegs ins Schulleitungsamt unterliegt demzufolge einem unverkennbaren *Gender Bias* (geschlechtsspezifischen Verzerrungseffekt). Die höchst heterogenen Ausgestaltungsformen dieses Aufstiegs, die der erste Teil der Forschung hervorgebracht hatte, werden innerhalb des Feldes vor dem Hintergrund der Geschlechtszugehörigkeit in zwei Fraktionen aufgespalten und antagonistisch beurteilt. Als Erklärung dient «die Natur der Sache», die das «kulturell Willkürliche in Natürliches» (Bourdieu, 2005, S. 8) übersetzt und eine geringschätzig bewertete Handlungsweise «einer biologischen Natur einschreibt, die selbst eine naturalisierte soziale Konstruktion ist» (Bourdieu, 1997, S. 94). Durch die dichotome Realitätswahrnehmung wird eine «Konstruktionsarbeit» (Engler, 2001, S. 443) geleistet, deren Resultat eine hierarchische Geschlechterordnung ist: Der Aufstiegsweg von Grundschullehrerinnen ist demnach negativ konnotiert, gelingt nicht leichtfüssig und geradlinig, sondern nur mit Verbissenheit. Diese Aburteilung perpetuiert «das gesellschaftliche Oben und Unten (...), die Dimension von Macht und Herrschaft, die sich über die ‚harmlosen‘, scheinbar natürlichen, spontanen alltäglichen Klassifizierungen und Abgrenzungen auf die Mikroebene der sozialen Praxis übersetzt» (Bremer, 2007, S. 262).

Die zweite zutage geförderte Erlebensperspektive, die eine Geschlechterdifferenzgrenze zieht, ist die der Ermutigung. In Interviews mit Grundschullehrerinnen mit Aufstiegswunsch lässt sich dies vorwiegend durch die Nicht-Thematisierung dieses Aspekts erfassen. Sie führen weder hierarchiehöhere Personen oder Kolleginnen und Kollegen an, die in ermutigender Art und Weise Einfluss auf ihren Aufstiegsweg genommen haben, noch beurteilen sie die fehlende Ermutigung als eine wesentliche Ressource, die ihnen vorenthalten wird. Auch auf direkte Nachfragen zu erhaltener Ermutigung folgen keine Exemplifizierungen in narrativem Modus, sondern knappe Verneinungen, mit denen keine Beanstandung oder Kritik dieses Umstandes einhergehen. Dabei bleibt offen, ob dieses Defizit nicht als ein solches wahrgenommen respektive als Norm bewertet wird. Besonders prekär ist die Ermutigungssituation der jungen Grundschullehrerinnen dieses Untersuchungssamples, die zwischen 34 und 41 Jahre alt sind. Das sozial konstruierte Bild einer Grundschullehrerin in den Dreissigern impliziert das Anstreben der Schulleitungsposition den erhobenen Daten zufolge nicht. Trotz erfolgreicher Aufstiegswege, die aus den Biographien mehrerer befragter Grundschullehrerinnen erkennbar wurden, gehen mit der ausbleibenden Ermutigung und negativen Zuschreibung benachteiligende Auswirkungen einher, die «für die eigene aktuelle und zukünftige gesellschaftliche Positionierung relevant sind, und zwar werden sie dies, darin sind sich Bourdieu und Goffman einig, über ihren Einfluss auf die subjektiven Selbstverständnisse der Menschen» (Peters, 2009, S. 84). Das Gesamtergebnis der Untersuchung deutet darauf hin, dass sich die negative Konnotation einerseits und das feldimmanente Desinteresse andererseits – im Sinne ausbleibender Ermutigung – durchaus in Einzelfällen als hemmende Faktoren erweisen können (Bobeth-Neumann, 2013, S. 177ff.).

Aus den Schilderungen befragter Grundschullehrerinnen in der Altersgruppe ab ca. 50 Jahren lässt sich konstatieren, dass die Korrelation von Alter und weiblichem Geschlecht positive Effekte hinsichtlich des Ermutigungserhalts mit sich bringen kann. Personen dieser Altersgruppe konnten infolge kommissarischer Leitungstätigkeiten kulturelles und soziales Kapital akkumulieren, welches sich zu symbolischem Kapital verdichtete. Fortan wurden sie feldintern – jedoch nahezu geschlechtshomogen – zum Aufstieg ins Schulleitungsamt ermutigt. Derartige Interims-Leitungsübernahmen eignen sich besonders dafür, symbolisches Kapital zu gewinnen, da sie eine hohe Sichtbarkeit aufweisen und einen gewissen Seltenheitswert haben: «Der Wert der Eigenschaften, die als symbolisches Kapital fungieren können, liegt nämlich nicht, obwohl alles scheinbar aufs Gegenteil hinausläuft, in diesem oder jenem unveräusserlichen Merkmal der jeweiligen Praktiken oder Güter, sondern in ihrem *Grenzwert*, der sich nach ihrer Anzahl richtet und zwangsläufig sinkt, je häufiger sie werden und je verbreiteter sie werden» (Bourdieu, 1987, S. 249; Herv. im Original). Der Umstand, dass sich Ermutigung vorwiegend innerhalb derselben Geschlechtergruppe vollzieht, wurde bereits in anderen Untersuchungen (von Lutzau, 2008)

bestätigt. Auch Miller konstatierte eine «starke Tendenz zur geschlechtshomogenen Ermutigung» (Miller, 2002, S. 40). Sie fordert eine «Steigerung des Frauenanteils auf allen Ebenen der schulischen Hierarchie (...), damit die notwendigen Voraussetzungen für die Etablierung der geschlechtshomogenen Ermutigung geschaffen werden» (Miller, 2002, S. 43). Wenn die Ermutigung zwischen weiblichen Personen im grundschulischen Feld jedoch erst einsetzt, *nachdem* die Lehrerinnen über erste Schritte des beruflichen Aufstiegs symbolisches Kapital erlangt haben, erscheint eine Erhöhung des Frauenanteils nicht als eine ausreichend tiefgreifende Massnahme, um Ungleichheit zwischen den Geschlechtern zu beseitigen.

Grundschullehrer: «Zielorientierter» Aufstieg unter frühzeitiger Ermutigung

Am «entgegengesetzten Pol des Positionenraums» (Bourdieu, 1988, S. 180) befinden sich hinsichtlich der Gendering-Prozesse aufstiegsmotivierte Grundschullehrer. Die gänzlich andere Konnotation eines möglichen Aufstiegs dieser Geschlechtergruppe soll durch Interviewsequenzen einer Grundschullehrerin und einer Schulleiterin veranschaulicht werden:

Ich glaube, männliche Kollegen sind da eher so zielorientierter. Die haben so, wirklich so, ich mach das jetzt (...) Die Männer, das zeigt sich jetzt auch so, die machen jetzt – zack – ihr Studium und am Ende steht auch schon eine Schulleiterstelle. (Frau Thomforde, 41 Jahre alt, Grundschullehrerin, Z334-338)

Ich gehe mal davon aus, das unterstelle ich jetzt mal allen Grundschullehrern, dass die das wahrscheinlich schon so von vornherein planen. Also, vielleicht ist das ein Vorurteil, ich weiss es nicht. Aber Grundschullehrer gibt es ja nun sehr wenig. Und wenn man dann Grundschullehrer ist, dann denkt man wahrscheinlich auch, dann muss ich auch Schulleiter werden. (Frau Kipke, 56 Jahre alt, Schulleiterin, Z282-286)

Männliche Grundschullehrer werden in beiden obigen Zitaten als eine Gruppe homogenisiert, der eine grosse Aufstiegsbereitschaft zu eigen ist. Ihrem Aufstieg schwingen – kontrastierend zum Karriereweg der Grundschullehrerinnen – Vorherbestimmung und Kalkül mit, vor allem aber der sichere, erfolgreiche Ausgang dieses Vorhabens. Während Lehrerinnen sich den Zuschreibungen zufolge mühsam ihren Weg nach oben bahnen, mündet die Karriere von Lehrern nach dem Studium, wie von ihnen geplant und selbstverständlich realisiert – zack – in eine Schulleitungsposition ein. Die Gültigkeit dieser binären hierarchischen Konstruktion hängt davon ab, wie tief sie in der im Feld vorherrschenden Denkweise verwurzelt ist. Dies beeinflussen die Lehrkräfte mit ihren Diskursen und in Interaktionen vermittelten Einstellungen massgeblich. Ihr Doing Gender stellt männliche Überlegenheit als «Produkt einer sozialen Benennungs- und Einprägungsarbeit» (Bourdieu, 2005, S. 91) immer wieder aufs Neue her. Die

obig zitierte Schulleiterin Frau Kipke verweist in ihrer Äusserung zudem auf den Seltenheitswert männlicher Grundschullehrer. Ihre hohe soziale Sichtbarkeit – ihr Tokenstatus – begünstigt Stereotypisierungen, da die unterrepräsentierten Personen primär als Vertreter ihres Geschlechts registriert werden (Dickenberger & Rutz, 2002, S. 30). Individuelle Merkmale treten dann gegenüber geschlechterpauschalisierenden Zuschreibungen und der Erwartung eines normgebundenen, geschlechtstypischen Verhaltens in den Hintergrund. Dies wiederum führt hinsichtlich Grundschule und Männlichkeit zu «positive(n) Folgen von Tokenism» (Dickenberger & Rutz, 2002, S. 30) und einem bedeutenden symbolischen Kapitalwert. Mit Bourdieu gesprochen: «Weniges ist so ungleich und wohl nichts grausamer verteilt als das symbolische Kapital, das heisst die soziale Bedeutung» (Bourdieu, 2001, S. 309). Mit dem hohen symbolischen Kapital, über welches männliche Grundschullehrer der Untersuchung zufolge verfügen, geht der signifikante Ermutigungserhalt einher. Diese Verknüpfung zeigt, dass «symbolisches Kapital *Kredit* ist» (Bourdieu, 1987, S. 218; Herv. im Original). Zur Verdeutlichung dieses Umstandes soll folgender Interviewausschnitt dienen:

Ich weiss, dass mein alter Rektor damals auch schon gesagt hat, ich sollte mich in die Richtung mal umgucken. (...) 'Ne andere Person war auch noch da. Also mein Studienleiter, der mich mit ausgebildet hat im Referendariat schon. Der hat mir gleich, nachdem ich fertig war, empfohlen, mich auf 'ne Konrektorenstelle zu bewerben. Also, der sagte gleich nach dem Referendariat: So, jetzt wegbewerben, Konrektor. Von daher waren's 'nen paar aus dem Bereich, die gesagt haben: Das würde doch gut passen. (Herr Hagen, 36 Jahre, Grundschullehrer, Z. 37-69)

Die Ermutigung, die der Grundschullehrer erhält, zeichnet sich nicht nur durch ihre Ausdrücklichkeit, sondern ebenso durch ihre Frühzeitigkeit aus. Bereits unmittelbar nachdem er seine Lehrerausbildung beendet hat, wird ihm eine Führungsposition angeraten. Es scheint nicht hinderlich, dass er noch kein adäquates kulturelles Kapital zum Leiten einer Schule erworben hat. Die Ermutiger lassen sich augenscheinlich nicht vom Vorhandensein kultureller Kapitaldichte leiten, sondern erheben vielmehr «die Geschlechtszugehörigkeit zur ausschlaggebenden Kompetenz» (Faulstich-Wieland, 2012, S. 16). Die Geschlechtszugehörigkeit nimmt eine Vormachtstellung vor anderen Qualifizierungsaspekten wie Berufserfahrung oder Professionalisierung ein. Diese Doing Gender-Prozesse vollziehen sich nicht bewusst, mit anderen Worten: nicht in dem Bewusstsein, jemanden wegen seiner Geschlechtszugehörigkeit (nicht) zu ermutigen, sondern im Sinne einer nicht-reflektierten Doxa. Die erhobenen Daten weisen darauf hin, dass sich die gegenderte Erwartungshaltung auf das Selbstkonzept dieser Grundschullehrer auswirkt. Sie richten ihre Praxis danach aus, indem sie die erhaltene Ermutigung zu beruflichem Aufstieg und die Zuschreibungen aktiv nutzen. Folglich berichten sie von einer hohen Bewerbungsbereitschaft und -quantität, oftmals bereits zu einem frühen Zeitpunkt der

beruflichen Laufbahn (Bobeth-Neumann, 2013, S. 322ff.). Wetterer folgend liegt die Begründung dieser Handlungsweise darin, dass Männer und Frauen versuchen «ihren Beruf in einer Weise auszuführen, für sich selbst zu interpretieren und für andere darzustellen, die darauf abzielt, Geschlechtszugehörigkeit und berufliches Alltagshandeln als kongruent in Szene zu setzen» (Wetterer, 1995, S. 237). Formale Aspekte wie die Anzahl der Bewerbungen und das Alter zum Zeitpunkt der Ernennung werden vom sozialen Feld wiederum registriert und bilden erneut die «Grundlage für die doxische Erfahrung männlicher Herrschaft» (Bourdieu, 1997, S. 93). Hier schliesst sich der (Re)produktionskreis, da sich die im Diskurs verwendeten Zuschreibungen «im Einklang mit der Welt befinden, so dass wir diese für gegeben halten und insgeheim an ihrem Fortbestehen mitwirken» (Bourdieu, 1997, S. 90).

Resümee

Ziel des Beitrags ist es, Geschlechterkonstruktionen im grundschulischen Feld aufzudecken, die in Verbindung mit dem Aufstieg ins Schulleitungsamt virulent werden. Ausgangspunkt für diese Forschungsperspektive war die nach wie vor überproportionale Anzahl männlicher Schulleitungen. Die Analyse der Interviews konnte nun einige Aspekte hervorbringen, die zur Erklärung dieses Zahlenverhältnisses beitragen können. Aus den Aussagen der befragten Lehrkräfte und Schulleitungen lässt sich analysieren, in welcher Form das soziale Feld Einfluss auf die Aufstiegswege von Grundschullehrkräften nimmt. Es existiert ein Zusammenspiel vergeschlechtlichter Vorannahmen, welches die Strukturen prägt und situations-, personen- und positionsübergreifend Geschlecht als Strukturkategorie relevant setzt. Folglich lässt sich eine Omnipräsenz von Geschlecht im Zusammenhang mit dem Aufstieg ins Schulleitungsamt resümieren. Trotz eines realiter deutlich gestiegenen Anteils weiblicher Grundschulleitungen bleibt eine informelle Ideologie bestehen, die dieser Untersuchung zufolge vorwiegend vier Merkmale umfasst:

Erstens löst das Aufstiegsinteresse von Grundschullehrerinnen zwar keinen Rechtfertigungsdruck für diese aus, ruft jedoch auch keinen Ermutigungserhalt hervor.

Zweitens vollzieht sich dieser Weg – sofern von Frauen realisiert – begleitet von dem latenten Beiklang, ihm schwingt Verbissenheit mit.

Drittens besteht kontrastierend dazu die Annahme einer vermeintlichen Natürlichkeit des Aufstiegs männlicher Grundschullehrer, infolge derer diese Personengruppe Karriereschritte «zielorientiert» verwirklicht.

Viertens bringt diese gewisse Aufstiegs selbstverständlichkeit auf Seiten der Männer eine hohe interaktiv vermittelte Ermutigung, verstanden als eine auffordernde Haltung, mit sich. Da den männlichen Grundschullehrern gedanklich

bereits ein Platz auf Schulleitungsebene ‚reserviert‘ ist, wird dieser berufliche Weg frühzeitig angesprochen und anempfohlen.

Diese feldinhärenten Leitgedanken konstruieren eine Geschlechterdifferenz, die – wie gezeigt werden konnte – männliche und weibliche Grundschullehrkräfte immer wieder aktiv aufgreifen und reproduzieren. Offen bleibt, inwieweit diese Leitgedanken ein Spezifikum von Grundschullehrkräften darstellen und ob sich diese möglicherweise bereits im Studium infolge des dortigen ungleichen Geschlechterverhältnisses manifestieren. Sollten Anschlussforschungen dies verifizieren, wäre das als kritisches Signal für die aktuelle Entwicklung an Universitäten zu deuten: Da zunehmend der Studiengang «Grundschullehramt» als separater Studiengang konstituiert wird, bringt dies – der aktuell nach wie vor sehr geringen Anzahl männlicher Studierender dieses Lehramtes zufolge – eine Verschärfung der Besonderung mit sich. Ein möglichst frühes Aufgreifen des Aspektes der positiven Diskriminierung sowie der Zuschreibungsproblematik im Rahmen des Lehrkräftecurriculums ist daher meines Erachtens unerlässlich.

Wie lässt sich nun den in diesem Artikel aufgegriffenen Doing Gender-Prozessen in der Schule entkommen?

Ein möglicher erster Schritt auf der Ebene des grundschulischen Feldes selbst besteht in der Bewusstwerdung über die differenzkonstruierenden Vorannahmen und den Gender Bias, der den wechselseitigen Bewertungen zugrunde liegt. Dazu ist eine profunde Genderkompetenz vonnöten, die Fachwissen ebenso umfasst wie Handlungskompetenz im Umgang der Geschlechter miteinander. Diesen Aspekten übergeordnet und daher unabdingbar sind der Wille und die Bereitschaft, Stereotype in Frage zu stellen und selbstreflexiv auf die eigene Handlungspraxis und die Doxa ‚im eigenen Kopf‘ zu schauen. Dies macht deutlich, dass sich Gleichstellungsbestrebungen auch der impliziten, in Interaktionen vermittelten Tiefenstrukturen annehmen müssen, die an beruflichen Übergangsphasen Ungleichheiten schaffen. Trotz formal gleichberechtigender Oberflächenstruktur durch die in den Schulgesetzen der Bundesländer verankerten Bestimmungen zur Gleichstellung kommt dieser interaktionellen Ebene eine hohe Bedeutung zu. Die Herausforderung liegt hierbei darin, dass vorbewusste Grundhaltungen bewusst dekonstruiert werden müssen. Bourdieu konstatiert: «An der Geschlechterherrschaft lässt sich freilich besser als in jedem anderen Fall zeigen, dass *symbolische Gewalt sich durch einen Akt des Erkennens und des Verkennens erfüllt, der jenseits oder unterhalb der Kontrolle von Bewusstsein und Willen liegt*» (Bourdieu, 1997, S. 96; Herv. im Original).

Auf die gesamtgesellschaftliche Ebene und speziell den medialen Diskurs richtet sich der weitreichendste und langfristige Fortentwicklungsbedarf: eine sukzessive Auflösung der Bedeutsamkeit, die die Geschlechtszugehörigkeit im grundschulischen Feld derzeit hat. Dies zu erreichen gelingt wohl nur, wenn sich das wahrgenommene Rollenbild der Grundschullehrkraft erweitert und (infolgedessen) das Geschlechterverhältnis der in diesem Feld tätigen Personen ausgewogener wird. Das Anliegen der Bildungsforschung muss folglich nicht

nur darin bestehen, zu analysieren, warum Männer den Primarschulbereich meiden, sondern das vorherrschende Bild von Grundschularbeit zu erforschen und Lösungen zu entwickeln, dieses möglicherweise zu korrigieren.

Derzeit ist die Gleichstellung auch im Feld Grundschule noch nicht zufriedenstellend umgesetzt und damit bleibt das Zusammenspiel von beruflichem Aufstieg und Geschlecht nach wie vor beforschenswert.

Literatur

- Autenrieth, C. (1993). *Personalauswahl und -entwicklung von weiblichen Führungskräften*. Frankfurt am Main: Campus.
- Bobeth-Neumann, W. (2013). *«Karriere ‚Grundschulleitung‘ — Über den Einfluss des Geschlechts beim beruflichen Aufstieg ins Schulleitungsamt»*. Bielefeld: Transcript.
- Bourdieu, P. (1987). *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1988). *Homo academicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1997). Männliche Herrschaft revisited. *Feministische Studien*, 2, 88-99.
- Bourdieu, P. (2001). *Meditationen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2005). *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bremer, I. (1987). *Der widersprüchliche Alltag. Probleme von Frauen im Lehrberuf*. Berlin: Frauen- u. Schule.
- Bremer, H. (2007). *Soziale Milieus, Habitus und Lernen. Zur sozialen Selektivität des Bildungswesens am Beispiel der Weiterbildung*. Weinheim: Juventa.
- Brooking, K. (2003). *Boards of trustees' selection practices of principals in New Zealand primary schools: Will the future be female?* 1-13. Retrieved May 20, 2014, from file:///C:/Users/Toshiba/Downloads/keren_brooking.pdf
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2014). *Schulpersonal 2011/12*. Zugriff am 20.05.2014 unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/data/blank/03.html>
- Cisler, A. & Bruce, M. A. (2013). Principals: What are their roles and responsibilities? *Journal of School Counseling*, 11(10), 1-27.
- Cushman, P. (2008). So what exactly do you want? What principals mean when they say 'male role model'. *Gender and Education*, 20(2), 123-136.
- Dickenberger, D. & Rutz, S. (2002). Tokeneffekte bei Männern in Minderheitenpositionen. In G. Gniech, H. Reuter & M. A. Stadler (Hrsg.), *Lebenswelt und Erleben. Beiträge zur Erfahrungspsychologie. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gisla Gniech* (S. 24-42). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Engler, S. (2001). *«In Einsamkeit und Freiheit»? Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur*. Konstanz: UVK.
- Faulstich-Wieland, H. (2012). Sollten Grundschullehrer vor allem Vorbild für Jungen sein? – Zusammenhänge zwischen Studienmotivation von Lehramtsstudierenden, Diskursen um «mehr Männer in die Grundschule» und Perspektiven guter (Grund-)Schulen. In S. Hastedt & S. Lange (Hrsg.), *Männer und Grundschullehramt. Diskurse, Erkenntnisse, Perspektiven* (S. 13-30). Wiesbaden: VS.
- Flaake, K. (1989). *Berufliche Orientierungen von Lehrerinnen und Lehrern: eine empirische Untersuchung*. Frankfurt am Main: Campus.
- Flick, U. (2002). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (6. Aufl.). Reinbek: Rowohlt.
- Friebertshäuser, B. (1992). Übergangphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur. Weinheim: Juventa.
- Geenen, E. M. (1994). *Blockierte Karrieren: Frauen in der Hochschule*. Opladen: Leske + Budrich.

- Hoff, W. (2005). *Schulleitung als Bewährung. Ein fallrekonstruktiver Generationen – und Geschlechtervergleich*. Opladen: Budrich.
- Horak, R. (2004). *Gleichstellung im schulischen Bereich. Untersuchung von gesetzlichen Regelungen und Strukturdaten in den einzelnen Bundesländern*. Zugriff am 30.04.2014 unter http://www.gew.de/Binaries/Binary56371/Gleichstellung_im_schulischen_Bereich.pdf
- Huber, S. G. (2003). *Qualifizierung von Schulleiterinnen und Schulleitern im internationalen Vergleich*. Kronach: Wolters Klüver.
- Jäckle, M. (2009). *Schule (M)macht Geschlechter: eine Auseinandersetzung mit Schule und Geschlecht unter diskurstheoretischer Perspektive*. Wiesbaden: VS.
- Kansteiner-Schänzlin, K. (2002). *Personalführung in der Schule. Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der Schulleitung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Knorn, P. (2011). Kurzbericht Evaluation SLQ – Neu ernannte Schulleiter. Zugriff am 12.05.2014 unter http://www.nibis.de/nli1/quali/Download/slq_eval_2007-01_2010-03.pdf
- Lingard, B. & Martino, W. & Mills, M. (2009). *Boys and schooling: beyond structural reform*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Lutzu, M. von (2008). *Frauen in Schulleitung Zusammenhänge zwischen Biographie und Leitungshandeln*. Leverkusen: Budrich.
- McGee Banks, C. & Banks, J. A. (2007). *Multicultural education: issues and perspectives*. Hoboken: Wiley.
- Miller, S. (2001). *Schulleiterinnen und Schulleiter. Eine empirische Untersuchung an Grundschulen Nordrhein-Westfalens*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Miller, S. (2002). Der berufliche Werdegang von Schulleiterinnen – Ausgewählte Ergebnisse einer Untersuchung an Grundschulen in Nordrhein-Westfalen. In S. G. Huber & J. Wissinger (Hrsg.), *Schulleitung – Forschung und Qualifizierung* (S. 33-44). Opladen: Leske + Budrich.
- Nentwig-Gesemann, I. (2007). Die Typenbildung der dokumentarischen Methode. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 277-302). Wiesbaden: VS.
- Nohl, A.-M. (2008). *Interview und dokumentarische Methode* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Peters, M. (2009). *Zur sozialen Praxis der (Nicht-)Zugehörigkeiten*. Oldenburg: BIS.
- Riehl, C. & Lee, V. E. (1996). Gender, organizations and leadership. In K. Leithwood (Hrsg.), *The international handbook of educational leadership and administration* (pp. 873-919). The Netherlands: Kluwer.
- Statistisches Bundesamt (2011). *Schulstatistik*. Zugriff am 05.09.2011 unter <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Schulen/Schulen.html>
- Statistisches Landesamt (2011). *Schulstatistik*. Zugriff am 30.09.2011 unter <http://www.hwf-hamburg.de/contentblob/3345748/data/statistisches-jahrbuch-schleswig-holstein.pdf>
- Storath, R. (1995). *Praxischock bei Schulleitern? Eine Untersuchung zur Rollenfindung neu ernannter Schulleiter*. Neuwied: Luchterhand.
- West, C. & Zimmerman, D. H. (1991). Doing Gender. In J. Lorber & S. A. Farrell (Hrsg.), *The Social Construction of Gender* (pp. 13-37). Newbury Park.
- Wetterer, A. (1995). Dekonstruktion und Alltagshandeln. Die (möglichen) Grenzen der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit. In A. Wetterer (Hrsg.), *Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen* (S. 223-246). Frankfurt am Main: Campus.
- Wissinger, J. (1996). *Perspektiven schulischen Führungshandelns. Eine Untersuchung über das Selbstverständnis von SchulleiterInnen*. Weinheim; München: Juventa.

Schlagnworte: Geschlechterverhältnis, Schulleitungsposition, qualitatives Forschungsdesign, Doing Gender

Égalité des sexes et direction des écoles primaires: un sujet encore actuel ?

Résumé

Dans cette contribution, nous proposons une interprétation du déséquilibre de représentation entre les sexes aux postes de direction des écoles primaires. À l'aide d'un design méthodologique qualitatif, nous avons cherché à cerner le rôle du facteur «genre» dans l'ascension professionnelle dans ce contexte spécifique. Nous avons analysé les aspects qui peuvent être attribués au genre, les mécanismes de «Doing Gender» et la polyvalence des parcours de promotion professionnelle. Nous avons obtenu les résultats suivants: tandis que la promotion professionnelle des enseignants est encouragée et leur promotion perçue positivement, les ambitions d'ascension des enseignantes, sont, en revanche, connotées péjorativement et ne sont pas encouragées.

Mots-clés: Postes de direction des écoles primaires, design méthodologique qualitatif, attribuables au genre, doing gender

L'uguaglianza dei sessi nei posti di direzione delle scuole primarie: un tema di discussione ancora attuale?

Riassunto

In questo contributo presentiamo un'interpretazione della rappresentazione sproporzionata dei generi nell'amministrazione scolastica delle scuole primarie. Con l'aiuto di un design metodologico qualitativo, cercheremo di individuare il ruolo del fattore «genere» nell'ascesa professionale in questo contesto specifico. Analizzeremo dunque aspetti attribuibili al genere, meccanismi di «Doing Gender» e la polivalenza dei percorsi di promozione professionale. Il lavoro giunge alle seguenti conclusioni: se da un lato, per quanto riguarda gli insegnanti, l'avanzamento professionale è incoraggiato e la promozione è percepita come un fattore positivo, dall'altro lato, le ambizioni di carriera delle insegnanti sono sentite come negative e non vengono incoraggiate.

Parole chiave: Sproporzione dei generi, amministrazione scolastica, design metodologico qualitativo, doing gender

Gender equality in the position of elementary school principals: still an issue of current interest?

Summary

This paper analyzes the unproportional gender ratio in the position of elementary school principals. Using qualitative research the parameter gender and its influence on the career advancement were explored. Furthermore the gendered attribution, covered mechanism of doing gender and a variety of career paths were exposed. The following findings are reported: Male elementary school teachers are being encouraged by the social field to make their way to the principals office. In the context of male teachers career advancement is connoted positively. In contrast teacher careers to elementary school principals get a rather negative attribution, when they are focused by female teachers. Besides female teachers seeking to become principals nearly don't get any encouragement.

Keywords: Gender ratio, elementary school principals, qualitative research, doing gender